

## Mit interkulturellem Blick

Hinweise zur Begegnung mit Menschen anderer Sprache und Herkunft im Rahmen des Glaubenskurses „Christlicher Glaube im Gespräch“

*Pfarrerin Annette Stepputat, Landeskirchliche Beauftragte für die Seelsorge an Aussiedlern, Ausländern, Flüchtlingen und für christlich-islamisches Gespräch  
Leitung Abteilung Migration, Interkulturelle Kompetenz und Interreligiöses Gespräch*

Der Einführungskurs für Menschen anderer Sprache und Herkunft möchte diejenigen, die sich dem christlichen Glauben annähern wollen, ein Grundgerüst an die Hand geben und diejenigen, die mit Flüchtlingen über den Glauben sprechen, sprachfähig machen. Der Kurs dient von seiner Konzeption her nicht dem interreligiösen Dialog.

Der Wunsch, vom Glauben zu erfahren, und das Taufbegehren werden in unterschiedlicher Weise an die Kirchengemeinden bzw. Pfarrer/-innen herangetragen. Oft ist in den nahegelegenen Unterkünften das Vorhandensein einer Kirchengemeinde bekannt. Manchmal gibt es auch schon von anderen Geflüchteten Erfahrungen mit Christentum und Taufe. Flüchtlinge besuchen dann den Gottesdienst, sprechen den Pfarrer/die Pfarrerin an und möchten mehr über den christlichen Glauben erfahren. Kirchengemeinden können hier einladende Gemeinde sein und Räume schaffen, die Menschen allen Glaubens offen stehen.

In einem Begegnungscafé etwa können Flüchtlinge Ehrenamtlichen begegnen, die ihre Motivation durchaus deutlich aussprechen - das Getragensein von der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

Bei solchen Begegnungen wird es bei allen prägenden kulturellen Unterschieden nicht selten zu Entdeckungen gemeinsamer Überzeugungen und Ziele kommen. Der Suche nach Verbindendem und Gemeinsamem geben wir in unseren Kirchen und Gottesdiensten Raum.

Viele Flüchtlinge finden Aufnahme durch einladende Elemente des Gottesdienstes, die z. T. in verschiedenen Sprachen übersetzt werden. Dadurch können sich die Geflüchteten am Gottesdienstgeschehen beteiligen. Evangelium ist weltumspannend, „den Erdkreis betreffend“, im besten Sinne „ökumenisch“. Beim anschließenden Kirchenkaffee besteht die Möglichkeit, bereits geknüpfte Kontakte auszubauen. Gemeinden lernen durch die Anwesenheit von Menschen anderer Sprache und Herkunft eine internationale Dimension kennen, die ihren Blick weitert über den Tellerrand hinaus. Dabei spielt der Einsatz von anderssprachigen Elementen (Bibellesung, Gebeten und Liedern in anderer Sprache) eine tragende Rolle.

Bei alledem gilt der Grundsatz des Respekts gegenüber dem anderen Menschen und seiner Religion. In jedem einzelnen Menschen tritt uns das Ebenbild Gottes gegenüber, vom Schöpfer Himmels und der Erden mit unverlierbarer Würde ausgezeichnet. Von daher ist es nicht zulässig, im Kontakt mit geflüchteten Menschen diese zum christlichen Glauben zu überreden oder gar zu „übereinnahmen“ und dabei ihre Not oder Zwangssituation auszunutzen. Auch und gerade mit den Menschen, die zu uns kommen, wollen wir offene, mündige und vom Geist der Freiheit geprägte Gemeinschaft bauen. Menschen, die aus totalitären Ländern geflohen sind, bringen dramatische und nicht selten traumatisierende Erfahrungen mit. Sie haben religiöse Ausprägungen hinter sich gelassen, die sie als unterdrückend und lebensfeindlich erlebt haben. Wo Begegnung gelingt, können diese Menschen im christlichen Glauben den befreienden Aspekt und das Moment der Vergebung für sich und für andere erfahren.

Es wird darauf ankommen, an den Themenabenden sensibel zu sein, wenn sich Bezüge zum Islam ergeben. „Schwarz-Weiß-Malerei“ ist weder dem christlichen noch dem islamischen Glauben angemessen und wird der Überzeugung der allermeisten der z.T. seit Generationen unter uns lebenden Muslimen nicht gerecht. Menschen, die zu uns flüchten, treten in eine Gesellschaft ein, in der sich Menschen verschiedener kultureller und religiöser Hintergründe in einem stetigen Austausch befinden. Von Angehörigen anderer Religionen setzt der Kurs eine hohe Bereitschaft voraus, sich auf das Christentum einzulassen. Der interreligiöse Dialog, wie er in den Landeskirchen praktiziert und gefördert wird, zeigt die Friedenspotenziale der Religionen auf und die Möglichkeiten der Konvivenz.

Da, wo der christliche Glaube als die Vielfalt bejahend und Geschenk eines unendlich liebenden Gottes begriffen wird, ist er ein Schatz für jeden, der bereit ist, sich ihn gefallen zu lassen.

Die verschiedenen kulturellen Prägungen, die jeder in sich trägt, werden im gemeinsamen Gespräch immer wieder zu Irritationen führen. Es lohnt sich, das Eigene zu erklären und dem anderen zuzuhören. Hierbei geht es um respektvollen Umgang ohne Selbstverleugnung. So hat z.B. ein Händedruck zur Begrüßung nicht überall die gleiche Bedeutung wie in Deutschland. Wenn jemand von seiner kulturellen oder religiösen Prägung her dem andersgeschlechtlichen Gegenüber nicht die Hand geben will, hilft es, seine Gründe zu erfahren, um ihn zu verstehen.

Insgesamt bedarf es viel Flexibilität, keine pauschalen Regeln, sondern immer wieder ein Eingehen auf den Einzelfall. Das betrifft auch das Verständnis von einzelnen Begriffen, hinter denen sich verschiedene Vorstellungen verbergen können.

Es ist wichtig zu wissen, dass ein Glaubenskurs nicht in einer Flüchtlingsunterkunft durchzuführen ist. Auch Werbeaushänge oder Flyer für den Kurs können hier nicht verteilt werden. Der Grund dafür ist, dass die Dienste und Einrichtungen in den Erstaufnahmen oder vorläufigen Unterbringungen religionsneutral arbeiten müssen. Das Gleiche gilt für die Arbeit der Verfahrens- und Sozialberatung bzw.

Flüchtlingssozialarbeit von freien Trägern. Die Fachberatungen der Diakonie können da, wo der Wunsch besteht, mit christlichem Glauben in Kontakt zu kommen, an die nahegelegenen deutschen und internationalen Gemeinden und deren Angebote verweisen.

Gastfreundlichkeit ist ein hoher Wert in den Herkunftsländern der Flüchtlinge. Dass immer etwas auf dem Tisch steht an Essen und Trinken schafft eine Atmosphäre des Willkommens und Angenommen Seins. Dazu können die teilnehmenden Flüchtlinge auch selbst mit ihren Speisen beitragen.

Fragen und Gespräche über den Glauben hören nicht mit dem Ende des Kurses oder der Taufe auf. Während des Kurses und auch bei den regelmäßigen Gottesdienstbesuchen können Beziehungen entstehen, die weit über den Kurs und die mögliche Taufe hinausragen. Hier Patenschaften zu entwickeln, die den Geflüchteten weiter zur Verfügung stehen, helfen in der Gemeinde und im Leben Fuß zu fassen.